

Bericht über das Forschungsprojekt "Bürgerschaftliches Engagement und Altersdemenz: Auf dem Weg zu einer neuen 'Pflegekultur'? Eine vergleichende Analyse"

Leibold, Stefan; Epgert, Alexandra; Veer, Tobias; Fischbach, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Leibold, S., Epgert, A., Veer, T., & Fischbach, C. (2008). Bericht über das Forschungsprojekt "Bürgerschaftliches Engagement und Altersdemenz: Auf dem Weg zu einer neuen 'Pflegekultur'? Eine vergleichende Analyse". In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 3437-3449). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-155666>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Bericht über das Forschungsprojekt »Bürgerschaftliches Engagement und Altersdemenz: Auf dem Weg zu einer neuen ›Pflegekultur‹? Eine vergleichende Analyse«

Stefan Leibold, Alexandra Eggert, Tobias Veer und Christian Fischbach

Hintergrund und Ziele des Projekts

Die Folgen des demografischen Wandels und der damit verbundenen Zunahme demenzieller Erkrankungen, aus denen wiederum ökonomische und gesellschaftliche Folgen resultieren, sind kaum mehr zu übersehen. Bereits heute sind mehr als eine Million Menschen von Altersdemenz betroffen. Ziel des durch das Wissenschaftsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen über einen Kompetenzwettbewerb geförderten Projekts war es, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie Bürgerengagement im Bereich der Altenhilfe nachhaltig gefördert werden kann, um die Herausforderungen einer alternden Gesellschaft zu meistern. Das Projekt zielte darauf ab, Möglichkeiten der Mobilisierung von Freiwilligen für niedrigschwellige Betreuungsangebote (Angebote, die von den potenziellen Freiwilligen keine besondere Qualifikation erfordern und sie dadurch abschrecken könnten) nach dem Pflegeleistungsergänzungsgesetz bzw. Hemmnisse ihres Einsatzes aufzuzeigen und zu evaluieren. Im Kern ging es um die Möglichkeiten der sozialen Integration der Dementen und der Freiwilligen, aber auch um die kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen und Auswirkungen des freiwilligen Engagements.

Die qualitative empirische Untersuchung

Im Rahmen einer Primärerhebung in sieben Einrichtungen für Personen, die an Demenz erkrankt sind, wurde eine qualitativ-empirische Untersuchung durchgeführt. Die aus Interviews, Dokumentenanalysen und Beobachtungen gewonnenen Daten bildeten die Grundlage der Forschungsergebnisse. Insbesondere wurde(n)

1. die Wirkungen der unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Einrichtungen auf die Freiwilligenarbeit analysiert,
2. eine detaillierte Typisierung der Freiwilligen erstellt,

3. im Rahmen einer Kosten-Nutzen-Analyse des freiwilligen Einsatzes dessen nachhaltige Wirkung überprüft und
4. die Wechselwirkung von Erwerbsarbeit und freiwilliger Tätigkeit aufgezeigt.

Sekundäranalysen in den Niederlanden und der Schweiz sind zur vergleichenden Gegenüberstellung der Strukturen des freiwilligen Engagements erhoben worden.

Soziologische, betriebswirtschaftliche und sozialpolitische Perspektiven wurden sowohl in der personellen Zusammensetzung des Forschungsteams als auch in der inhaltlichen Arbeit des Projektes zusammengeführt. Das Forschungsteam an der Universität Duisburg-Essen bestand aus:

Gesamtleitung:

Prof. Dr. Hermann Strasser, Ph.D.
Prof. Dr. Michael Stricker

Projektmitarbeiter:

Dr. Stefan Leibold
Dipl.-Vw. Alexandra Epgert
Christian Fischbach, M.A.
Dipl.-Kfm. Tobias Veer

Kooperationspartner:

Prof. Jürg Arpagaus, Kalaidos-Fachhochschule Zürich, Schweiz
Frits Tjadens, Nederlands Instituut voor Zorg en Welzijn Utrecht, Niederlande

Ergebnisse

Einfluss der unterschiedlichen Rahmenbedingungen der Einrichtungen auf die Freiwilligenarbeit

Von den sieben Einrichtungen (in vier Bundesländern) waren vier in städtischen und drei in ländlich/kleinstädtischen Gebieten gelegen; von den städtischen lagen zwei in »gutbürgerlichen«, zwei in so genannten »sozial benachteiligten« Stadtteilen;

vier hatten einen konfessionellen Träger; vier waren stationär und drei ambulant. In einem Projektteil wurde auch der Einfluss dieser Rahmenbedingungen auf die Freiwilligenarbeit der Einrichtungen untersucht.

Unterschiede in Bezug auf Stadt und Land

Unter bestimmten Voraussetzungen sind die Bedingungen für Freiwilligenarbeit in ländlichen Gebieten besser: Dazu zählen funktionierende dörfliche Strukturen, ein stark vertretenes bürgerliches Mittelschichtmilieu, kirchliche Prägung, zentrale Lage, Verzahnung mit einem konfessionellen Wohlfahrtsverband, aber auch eine offensive Anwerbung von Freiwilligen durch die Heimleitung in vielen Verbänden und Vereinen des Dorfes. Diese Bedingungen waren beispielsweise in einem entfernten Vorort einer größeren Stadt aufzufinden. Das Resultat dort: 166 Freiwillige in sieben Ehrenamtsbereichen mit einem Ehrenamtlichenvorstand und der Ausbildung von Ehrenamtskoordinatoren.

Wenn diese Bedingungen zusammenkommen, ist es möglich, viele Freiwillige zu motivieren und zahlreiche Angebote auf hohem Niveau durchzuführen. Fehlt dieses eher kirchlich-mittelständische Milieu, sind die Möglichkeiten der Freiwilligenarbeit deutlich eingeschränkter. Sie können aber durch die persönliche Bindung von Freiwilligen an die Einrichtung oder auch an den (überschaubaren) Wohnort zum Teil kompensiert werden. Die persönliche Bindung haben insbesondere (ehemalige) Angehörige von Betreuten, die in fast allen Einrichtungen die Hauptgruppe der Freiwilligen, jedenfalls bei der Betreuung dieser speziellen Bezugsgruppe, bilden.

Weitere wichtige Kriterien für die Gewinnung Freiwilliger sind die Lage der Einrichtung (mitten im Dorf wirkt sich positiver aus, als am Waldrand) und nicht zuletzt eine den Freiwilligen gegenüber positiv eingestellte und diese fördernde Politik der Leitung bzw. des sozialen Dienstes.

Unterschiede in Bezug auf »gutbürgerliche« und »sozial benachteiligte« Stadtteile

Die Freiwilligen gehören mehrheitlich der bürgerlichen Mittelschicht an. Dieses Potenzial ist in sozial schwierigen Stadtteilen mit hohem Migranten- und Arbeitslosenanteil kaum vorhanden, was zu einer geringeren Rekrutierung von Freiwilligen führt. In »gutbürgerlichen« Stadtteilen sieht es mit der Zahl der Freiwilligen und mit den Angeboten oft kaum besser aus, was aber auf die genannten Kriterien der »Verwurzelung im Stadtteil«, »Lage der Einrichtung« und »Freiwilligenpolitik der Einrichtung« zurückzuführen ist. Der Hauptunterschied besteht daher zwischen Stadt und Land sowie in der gegebenenfalls vorhandenen Anbindung an dörfliche Strukturen und kirchliche Milieus.

Unterschiede, wenn die Einrichtung zu einem konfessionellen Träger gehört

Es gibt keine großen Unterschiede im Angebot (Gottesdienste z.B. werden überall angeboten), außer beim erwähnten kirchlichen Milieu, wo es strukturelle Vernetzungen in der Gemeinde gibt (in den Einrichtungsstrukturen selbst; der Pastor ist in Reichweite). Auffällig ist aber in einigen stationären Einrichtungen eine gepflegte Abschieds- und Erinnerungskultur. Freiwillige sind hieran kaum beteiligt. Deren nachhaltige Rekrutierung über Kirche und Gemeinde scheint bisher nur in den oben beschriebenen dörflich-kirchlichen Strukturen zu gelingen. Dort haben offenbar die Angehörigen ein besonderes Verhältnis zum konfessionellen Träger.

Unterschiede zwischen ambulanten und stationären Einrichtungen

Bei den ambulanten Einrichtungen ist fast alles anders: Die Angebote bestehen bei allen untersuchten ambulanten Einrichtungen aus einer Betreuungsmöglichkeit für Demenztote außerhalb ihrer Wohnungen (»Demenz-Cafés«) und aus Besuchsdiensten. Auffällig ist, dass bei allen untersuchten Einrichtungen die Freiwilligen (niedrig) entlohnt werden, dass die Angehörigen die Angebote (teuer) bezahlen müssen, die Angebote daher finanziell gefährdet und bei allen Einrichtungen zum Teil (ehemals) Hauptamtliche des Trägerverbandes aktiv sind. Der Besuchsdienst erschwert den persönlichen Kontakt der Freiwilligen untereinander, die dort »Einzelkämpfer« sind. Dieser persönliche Kontakt hängt in Demenz-Cafés von der Zahl der dort Beteiligten ab.

Eine Gemeinsamkeit mit den stationären Einrichtungen besteht darin, dass auch hier Angehörige als Freiwillige rekrutiert werden. Die Angehörigen beurteilen die Angebote und die Freiwilligen, die sie kennen, positiv, sind aber unzufrieden mit den hohen Kosten, die für die Betreuung anfallen. Die Beziehung zum Verband ist dadurch in stärkerem Maße »Kunden orientiert« als bei den stationären Einrichtungen.

Handlungsempfehlungen

Die Kombination aus dörflichen Strukturen, kirchlichem und bürgerlichem Milieu ist auf dem Rückzug. Da, wo es diese noch gibt, empfiehlt es sich, die Vorteile des Klientels zur Gewinnung von Freiwilligen und zur Erweiterung des Angebots für Demenztote zu nutzen. Andere Einrichtungen können dann mehr Freiwillige gewinnen, wenn 1. sie an Institutionen des Stadtteils angebunden sind; 2. nicht außerhalb liegen; und 3. die Einrichtung offensiv versucht, Freiwillige zu rekrutieren und Freiwillige auch durch Schulungen, Einarbeitung, Qualifikationen u.a. fördert.

Typisierung der Freiwilligen in der Betreuung von Demenzkranken

Welche Typen von Freiwilligen engagieren sich in den untersuchten Einrichtungen?

Freiwilliges Engagement in Betreuungsangeboten für Demente ist hauptsächlich durch die enge Bindung der Engagierten an die Angebotsträger bzw. das kirchliche Umfeld geprägt. Die dort Tätigen werden als »interne Typen« bezeichnet. Die anderen, die »externen Typen« charakterisieren die Freiwilligen außerhalb dieses Kontextes. Insgesamt konnten fünf Typen identifiziert werden.

»Interne Typen«:

Die »*dankbaren früheren Angehörigen*« als dominante Gruppe engagieren sich aus Verbundenheit mit der Einrichtung aufgrund früherer Pflege dementer Angehöriger und der Begleitung der eigenen Person. Das Engagement wird von dieser Gruppe als Tätigkeit beschrieben, in die sie eher unbeabsichtigt »hineingerutscht« ist, die aber dennoch eine nahe liegende Wahl aufgrund ihrer besonderen Beziehung zum Organisator der Betreuungsleistungen darstellt.

Ehemalige Pflegekräfte, die früher in der Altenpflege tätig waren, aber auch noch aktive Hauptamtliche, bilden den Hauptteil des zweiten Engagementtypus, den »*professionellen Fortsetzer*«. Diese Engagierten wollen durch ihre Tätigkeit das Angebot des Trägers, bei dem sie momentan arbeiten oder früher gearbeitet haben, verbessern. Die Verbundenheit zu diesem steht im Mittelpunkt. Andererseits ist die Beziehung zu dem demenziell Erkrankten jenseits der Zwänge von zeitlich und finanziell begrenzten Möglichkeiten das wesentliche Motiv zum Einstieg ins freiwillige Engagement. Geselligkeit sowie eine Atmosphäre, die durch die eigene Gestaltung ohne Zeitzwänge geprägt ist, sind ebenfalls von Bedeutung für diesen Typus.

Ergänzt wird dieser Typus durch den »*ehrenamtlichen Fortsetzer*«. Bei ihm steht die »selbstverständliche Tat für die Allgemeinheit« in der Kontinuität bisheriger Ehrenämter in kirchlichen Gemeinde- und Wohlfahrtsverbandsstrukturen. Auch die Integration in eine Dorf- bzw. Vereinsgemeinschaft prägt diesen Typus, der jedoch in seiner reinen Form nicht so stark in den Einrichtungen vorzufinden war.

»Externe Typen«:

»*Neuorientierer*« steigen u.a. nach Umbrüchen im Leben wie dem Ende der Berufstätigkeit oder den Veränderungen im privaten Umfeld bewusst in diese freiwilligen Tätigkeiten ein. Sie ergänzen den engen Kontext der Engagierten aus kirchlichen und einrichtungsnahen Strukturen. Diese Freiwilligen haben vor dem Engagementeinstieg eher keinen Kontakt zu Demenzkranken in ihrem persönlichen Umfeld ge-

habt. Meistens ist das Engagement auch das erste im Lebenslauf bzw. das erste nach einer langen Phase der Berufstätigkeit. Fortbildungskurse zum Umgang mit Demenz und den Dementen sowie Berichte in den Medien über Betreuungsangebote sind weiterhin wesentliche Zugangswege.

Der Typus des »*Einzelkämpfers*« setzt sich mit der Pflege im Allgemeinen und der Demenz im Besonderen im Familienumfeld auseinander. Sein Engagement sieht er als begleitende Reflektion der häuslichen Pflegesituation. Dieser Typus vereint in sich Elemente der bereits genannten Typen wie das Angehörigendasein und die Suche nach Neuorientierung. Sie fühlen sich in der häuslichen Umgebung allein gelassen und betonen deshalb den eigenen Impuls zur Änderung der für sie unbefriedigenden Situation. Engagierten dieses Typus ist es wichtig, mit einer Aufgabe im Rahmen der eigenen Kenntnisse gestaltend tätig zu werden.

Wie beurteilen die Freiwilligen die Beziehungen zu Angehörigen und Pflegekräften?

Die Freiwilligen haben in der Regel selbst kaum Kontakt zu den Angehörigen und auch wenig systematische Anbindung an hauptamtliche Kräfte. Der Austausch ist vor allem bei den »internen Typen« sowie vereinzelt auch bei den »Einzelkämpfern«, die sich besonders intensiv mit dem Engagement identifizieren, erkennbar. Fundierte Kenntnisse der Biografien der Betreuten sind aufgrund des geringen Austausches der Beteiligten untereinander kaum vorhanden. An die Stelle der Beschäftigung mit dem Hintergrund des Dementen treten bei den Engagierten eher deren eigene Bedürfnisse, zum Beispiel der Kompetenzerwerb, in den Vordergrund. »Güte« und ein »gesunder Menschenverstand« werden als ausreichende Basis für den Kontakt mit den Dementen angesehen.

Wie beurteilen die Freiwilligen ihr eigenes Engagement?

Die »internen Engagementstypen« sehen die Entlastung der Hauptamtlichen, trotz des geringen Kontaktes zu ihnen, als grundlegend an. Sinngebende Freizeitgestaltung und persönliche Herausforderung im Umgang mit Dementen stehen im Vordergrund des Engagements. Freiwillige, die nicht so eng an die Einrichtung gebunden sind, würden sich gerne noch mehr kreativ einbringen. Jedoch scheitert das in vielen Fällen daran, ob und wann sie von den Koordinatoren auf das vorhandene Ideen- und zusätzlichen Engagementpotenzial angesprochen werden. Auch die fehlende Transparenz der Strukturen der jeweiligen Einrichtungen macht es oft unmöglich, eigene Gestaltungsmöglichkeiten umzusetzen.

»Externe Freiwillige« sehen in ihrem Engagement eine selbstverständliche, aber auch sehr »intime« Hilfeleistung. Das Bild des »einsamen, hilfsbedürftigen Alten« steht dabei im Vordergrund. Daher findet eine Anwerbung neuer Freiwilliger kaum

im persönlichen Umfeld bereits engagierter Personen statt. Selbstentfaltung durch eigene Intention oder durch die Identifikation mit der Engagementpolitik der Einrichtung dominiert gegenüber der eigentlichen Hilfeleistung.

Handlungsempfehlungen

Die noch dominante Gruppe der »internen Freiwilligen« sollte unter anderem durch intensivere Angehörigenarbeit, praxisnahe Fort- und Weiterbildungen für noch aktive sowie ehemalige Pflegekräfte und die Integration von Engagierten aus kirchlichen Organisationen stärker an die Betreuungsangebote gebunden werden. Parallel dazu sollten »externe Freiwilligengruppen« noch intensiver für die Verbreiterung des Freiwilligenspektrums eingebunden werden.

Eine Verbesserung des Freiwilligenimage, eine gleichzeitige stärkere Anwerbung neuer Freiwilliger durch bereits Engagierte und durch gezielte Ansprache der Freiwilligentypen sowie verbesserte Zugangsmöglichkeiten zu den verschiedenen Einrichtungen der Altenhilfe sollten zukünftig vorangetrieben werden.

Kosten-Nutzen-Analyse der Leistungsangebote

Freiwilligenarbeit als Kapital

Der Auf- und Ausbau professioneller Freiwilligenstrukturen steht in Deutschland noch am Anfang. Da die Entwicklung und der Unterhalt der Freiwilligenarbeit Kosten verursachen, ist es wichtig, eine Legitimationsbasis zur Initiierung und Weiterentwicklung vorhandener Strukturen zu schaffen. Deshalb gilt es, ein ausgewogenes Verhältnis von Kosten und Nutzen der freiwilligen Arbeit aufzuzeigen.

Die Untersuchung wurde unter der Prämisse durchgeführt, dass Freiwilligenarbeit hauptamtliche Beschäftigung nicht ersetzen soll und kann. Daher wurden ausschließlich niedrig schwellige Betreuungsangebote und nicht das Feld der Pflege untersucht. Ferner wurde die ökonomische Messung in einen weiteren Kontext gestellt, der sich auch auf die Ziele der Organisation sowie den persönlichen und gesellschaftlichen Wert von Freiwilligenarbeit bezieht. Neben dem monetären Nutzen wurden damit ebenso Aussagen zur Bildung von weiteren Kapitalsorten, vor allem des Sozialkapitals, gemacht, um den Wert der Freiwilligenarbeit für den Einzelnen, die Organisation und für die Gesellschaft zu erfassen.

Ergebnisse

In nahezu allen Einrichtungen wurde eine beachtliche Wertschöpfung und damit verbunden eine ebenso effiziente wie effektive Freiwilligenarbeit nachgewiesen. In der Einrichtung mit den am professionellsten ausgerichteten Freiwilligenstrukturen konnte sogar eine Investitionsrate von über 14 nachgewiesen werden; das heißt die Einrichtung erhielt für jeden in die Freiwilligenarbeit investierten Euro einen Gegenwert von über 14 Euro an unbezahlter freiwilliger Arbeit.

Die Arbeit mit Freiwilligen ermöglicht, Leistungen anzubieten, die sonst nicht angeboten werden können, sei es aus Kosten- oder aus Zeitgründen. So konnte die soeben genannte Einrichtung sieben Ehrenamtsbereiche etablieren und damit ihren Heimbewohnern ein großes Spektrum an freiwilligen Betreuungsleistungen anbieten. Aber nicht nur die Quantität der angebotenen Dienste wird gesteigert, auch deren Qualität wird verbessert. So sind Einrichtungen in der Lage, mit Hilfe ihrer Freiwilligen verbesserte Betreuungsleistungen anzubieten, die zu einer Steigerung der Lebensqualität ihrer Bewohner bzw. Kunden führen.

Des Weiteren wurden insbesondere bei den Freiwilligen selbst so genannte Humankapitaleffekte nachgewiesen, die insbesondere durch Schulungen und Fortbildungen verstärkt werden konnten und der Einrichtung halfen, im Rahmen der Mitbestimmungsmöglichkeiten von Freiwilligen die organisatorische Entwicklung positiv zu beeinflussen und das durch die Freiwilligen entstehende Netzwerk zu nutzen.

Darüber hinaus tragen Freiwillige zur Bildung von Sozialkapital bei, indem sie einerseits die Einrichtung im Gemeinwesen verankern; andererseits reichert dieses Engagement ihre persönlichen Ressourcen in Form von »Beziehungen« und gesellschaftlicher Anerkennung an. Nicht zuletzt sind auch Wohlstand und Vertrauen stärkende Effekte auf der Ebene der Gesellschaft zu verbuchen. So erbringen Freiwillige Leistungen, die die Lebensqualität vieler Bürger dieser Gesellschaft steigern und dazu führen, sich von anderen Gesellschaften positiv zu unterscheiden.

Handlungsempfehlungen

Aus dem Blickwinkel der Einrichtungen sollte die Arbeit mit Freiwilligen zukünftig stärker als strategischer Vorteil und als Abgrenzungskriterium zu Mitbewerbern begriffen werden. Allerdings bedarf es hierzu einer professionellen Organisation dieser Arbeit, die auf Verbindlichkeit, Kontinuität und Fachlichkeit setzt.

Bürgerschaftliches Engagement, Erwerbsarbeit und Familienarrangements

Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit mit bürgerschaftlichem Engagement

In diesem Projektteil wurde untersucht, ob und wie der gegenwärtige Wandel der Familien- und Erwerbsstrukturen mit der Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements im Betreuungsfeld demenziell Erkrankter vereinbar ist.

Dazu wurde im ersten Schritt eine empirische Bestandsaufnahme der Familien- und Erwerbsverhältnisse der aktuell freiwillig Tätigen vorgenommen. Es ging dabei vor allem darum, einen Eindruck von der Motivation und den sozialen Hintergründen der Freiwilligen zu bekommen.

Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen, dass nur ein geringer Teil der Freiwilligen erwerbstätig ist. Die meisten sind im Rentenalter und haben ein klassisches Erwerbs- und Familienleben hinter sich – bei den Männern die Ernährer-Rolle, bei den Frauen die Familienarbeit zu Hause. Ferner lehnt der größte Teil ein Engagement für Demente bei gleichzeitiger Vollzeit-Erwerbstätigkeit ab. Das Engagement scheint entsprechend den bisherigen Ergebnissen auf stabilen finanziellen Verhältnissen und ausreichend verfügbarer Zeit zu basieren.

Darüber hinaus zeigen die ersten Untersuchungsergebnisse der Einstiegsmotivation, dass das Engagement eng mit dem Wunsch verbunden ist, einen Ersatz für unbefriedigende oder aktuell nicht ausgeübte Erwerbsarbeit zu bieten. In einigen Interviews wurde die Freiwilligenarbeit als die »angenehmere«, wenn auch entgeltfreie oder geringfügig entlohnte Form von Erwerbsarbeit bezeichnet. So erfüllt das Engagement oftmals soziale Funktionen von Erwerbsarbeit wie Anerkennung, soziale Kontakte, Zeitvertreib oder Status in der Gemeinschaft – letzterer nur in der Gemeinschaft der Einrichtung; im Falle enger Einbindung der Einrichtung in die dörfliche Gemeinschaft auch der Status in der Kommune.

Damit zeichnet sich ab, dass der Freiwilligensektor für demenziell Erkrankte in hohem Grade mit klassischen Sozialstrukturen einhergeht. Das sind aber Strukturen, die sich heute in vielfältiger Weise ändern: So steigt zum Beispiel die Frauenerwerbstätigkeit an, wodurch es die klassische Hausfrau in der heute bekannten Häufigkeit zukünftig nicht mehr geben wird. Und das Zurückdrängen des Normalarbeitsverhältnisses führt zu einer Vielfalt atypischer Erwerbsformen mit wiederum sozialen Nachwirkungen auf das Potenzial von Freiwilligen in der Demenzbetreuung.

Handlungsempfehlungen

Einrichtungen ist zu empfehlen, Freiwillige vermehrt als »Profis« wahrzunehmen und sie so zu behandeln. Das kann bei einigen Freiwilligen eine professionelle Eingliederung in die Einrichtungsstrukturen sein. Bei Freiwilligentypen, die diese Einbindung nicht wünschen, kann es auch die Wertschätzung sein, mit der die Dienstleistung angenommen wird. Vorstellbar wäre in diesem Falle, das Verhältnis des Freiwilligen zur Einrichtung als das eines wichtigen Zulieferers von Leistungen für die Einrichtung zu sehen.

Eine weitere Empfehlung besteht darin, Freiwilligenarbeit in die Personalpolitik zu integrieren. Hauptamtliche sollte davon überzeugt werden, dass es nicht darum geht, sie zu ersetzen.

Der Blick zu den Nachbarn: Erfahrungen in den Niederlanden und in der Schweiz

Freiwilliges Engagement für Demenzerkrankte in den Niederlanden: Der Unterschied zur Situation in Deutschland

Welche Unterschiede lassen sich zur deutschen Situation feststellen?

Zentrale Bedeutung nimmt im niederländischen Wohlfahrtssystem die Verantwortung des Einzelnen für sein Umfeld und die Allgemeinheit ein. Die Steigerung des freiwilligen Engagements wird von der niederländischen Regierung durch intensive Kampagnen forciert.

Zahlreiche Initiativen und Fördermaßnahmen in der niederländischen Gesellschaft dienen der Bewahrung der häuslichen Pflegesituation. Neben einem weiten Netz von Unterstützungsagenturen wird auch die Lobbyarbeit auf gesamtstaatlicher Ebene zur Verankerung der Langzeitpflege im persönlichen Umfeld weiter ausgebaut. Weiterhin stärkt ein flächendeckender Einsatz von Freiwilligenkoordinatoren sowohl in ambulanten als auch stationären Einrichtungen sowie von Vermittlungsplattformen für Angebot und Nachfrage freiwilligen Engagements im Internet und in anderen Medien die häusliche gegenüber der stationären Betreuung.

Wie ist das freiwillige Engagement stationärer Einrichtungen charakterisiert?

Ähnlich wie bei den deutschen Einrichtungen stationärer Altenhilfe sind auch in den Niederlanden »interne Freiwilligentypen« bei Demenzerkrankungen aktiv. Auch

die Einbettung in nachbarschaftliche Strukturen ist eine wesentliche Voraussetzung für den Engagementeinstieg.

Nach den Aussagen von Experten aus dem Feld der Altenpflege steht der Freiwilligeneinsatz unter Anleitung von Koordinatoren und das »gesellige freundschaftliche« Miteinander im Vordergrund des Engagements in stationären Betreuungsformen. Durch ein vielfältiges Angebot von freiwilligen Aufgaben, wie Einzel- und Gruppenaktivitäten, Fahrdiensten, Anreicherungen von Mahlzeiten und Biografiearbeit, wird eine Mischung von Engagierten verschiedenster Alters- und Berufsgruppen angesprochen. Teilzeiterwerbsstrukturen und die stärkere Einbindung von bisher nicht aktiven Gruppierungen wie Arbeitslosen oder Berufstätigen über *Corporate-Citizenship*-Programme sind u.a. Gründe für diese heterogene Engagementsstruktur.

Wie ist das freiwillige Engagement ambulanter Besuchsdienste charakterisiert?

Besuchsdienste sind in den Niederlanden aufgrund der starken Ausprägung häuslicher Pflege gut ausgebaut. »Etwas für bedürftige Gruppen der Gesellschaft zu tun«, stellte die wesentliche Motivation für ein Engagement dar. Bei der Vermittlung über Unterstützungszentren ist es für die Freiwilligen eher gleichgültig, ob sie sich für behinderte Menschen, in der Hospiz- oder in der Demenzenbetreuung einbringen. Erfahrungen mit Demenz im persönlichen Umfeld können diese Engagierten kaum aufweisen. Engagiert sind vor allem Menschen, die aus sozialen Berufsfeldern stammen und somit eine relativ homogene Gruppe bilden. Weiterhin setzen sich viele Bürger mit einem höheren Bildungsstatus in den Besuchsdiensten der Demenzenbetreuung ein. Die eigene Gestaltung des Engagements und eine Stellung als externe Person, die als »Experte« im Austausch mit den Angehörigen für das Wohl des Erkrankten sorgt, sind grundlegend für dieses Verständnis.

Neben Senioren, die hier hauptsächlich tätig sind, finden bei transparenter Darstellung der Tätigkeitsprofile auch neue Gruppen, wie junge Mütter mit kleinen Kindern oder Berufstätige in der Abend- und Wochenendbetreuung, Zugang zum Engagement.

Schlussfolgerungen aus der niederländischen Engagementsituation

Die Verantwortung des einzelnen Bürgers für die Pflege, aber auch die individuelle Betreuung von Menschen, die im engen persönlichen Umfeld an Demenz leiden, wird auch in Deutschland immer stärker hervorgehoben. Viele strukturelle Gegebenheiten, wie die oftmals gut ausgebaute Engagementsinfrastruktur und individuell ausgeprägte Engagementangebote verschiedenster Vermittlungsstellen sowie deren

Präsentation in unterschiedlichsten Medienformen sind Elemente, die für die deutschen Verhältnisse in der Dementenbetreuung Vorbildcharakter haben könnten.

Niederländische Freiwilligenkoordinatoren vollziehen die Kombination der spezifischen biografischen Hintergründe der Dementen mit denen der potenziellen Freiwilligen schon weitgehend nach den Vorstellungen eines professionellen Freiwilligenmanagements mit Auswahlprozessen und passgenauer Vermittlung. Ein Austausch dieser Erfahrungen und der Erkenntnisse über die Integration neuer Freiwilligengruppierungen in aktuelle Engagementfelder sollte auch für die deutsche Diskussion zum bürgerschaftlichen Engagement von Interesse sein.

Freiwilliges Engagement in der Alterspflege in der Schweiz

Umfang der freiwilligen Unterstützungsleistungen

Freiwilliges Engagement ist in der Schweiz weit verbreitet. Rund vierzig Prozent der Bevölkerung ist in der organisierten Freiwilligenarbeit oder in der informellen Freiwilligenhilfe tätig. Der Wert der dabei erbrachten Leistungen lässt sich auf jährlich zwanzig Milliarden Schweizer Franken schätzen und entspricht fünf Prozent des Bruttoinlandprodukts.

Bei diesem Potenzial an Ressourcen verwundert die Forderung nach einer gezielten Förderung, Institutionalisierung und Steuerung freiwilligen Engagements nicht. Dies gilt insbesondere für den Gesundheits- bzw. Pflegebereich, wo die Kosten in den letzten Jahren stark zugenommen haben und unter anderem aufgrund der demografischen Entwicklung mittelfristig voraussichtlich weiter zunehmen werden.

Welche Unterschiede lassen sich zur deutschen Situation feststellen?

Der Pflegebedarf von Betagten wird in erster Linie durch die Familie, speziell durch die Lebenspartnerin bzw. den Lebenspartner sowie durch die Töchter und Söhne abgedeckt. Die Entwicklung des Pflegepotenzials dieser Gruppen ist entscheidend dafür, wie sich die Nachfrage im professionellen Gesundheitssystem und die Kosten entwickeln werden. Bis jetzt deutet nichts auf eine abnehmende Bereitschaft zur familiären Pflege hin.

Im Gegensatz zur deutschen Situation scheint jedoch der Beitrag der organisierten Freiwilligenarbeit zugunsten von Betagten begrenzt zu sein. Sie beschränkt sich in der Regel auf – durchaus wichtige – ergänzende und unterstützende Dienstleistungen im Rahmen der Angehörigenpflege und der Pflege in Heimen. Besuchsdienste, Transportdienste, Spazierbegleitungen und die Mithilfe bei kulturellen Aktivitäten und Anlässen sind dabei die gängigsten Tätigkeiten.

Vom Umfang her bedeutender als die organisierte Freiwilligenarbeit – im Vergleich zu Deutschland und insbesondere zu den Niederlanden – ist in der Altersbetreuung die informelle Freiwilligenhilfe durch Nachbarn, Bekannte und Freunde. Sie spielen eine wichtige Rolle, sei es indem sie Betagte direkt betreuen, oder indem sie pflegende Angehörige punktuell unterstützen. Aussagen über Formen, Motivationen und das genaue Ausmaß der informellen Hilfe sind nur bruchstückhaft möglich, so dass weitere Forschungsanstrengungen zur informellen Hilfe notwendig sind. Informelle Hilfe und informelle Netzwerke stellen in der Schweiz sozusagen einen »blind spot« der Freiwilligenforschung dar. Bei der Betrachtung des freiwilligen Engagements in der Betreuung und Pflege von Betagten wird dies überaus deutlich.

Die Möglichkeiten und Grenzen des freiwilligen Engagements werden bei der Pflege und Betreuung von Demenzkranken noch deutlicher hervor. Neben Besuchsdiensten, Spazierbegleitungen oder Hütediensten scheinen sich nur wenige Hilfeformen für Freiwillige zu eignen. Wie gesagt, im Vordergrund steht die Unterstützung und Entlastung der pflegenden Angehörigen. Neben der praktischen Hilfe spielen dabei auch die emotionale Unterstützung und der soziale Austausch mit den Pflegenden eine nicht zu unterschätzende Rolle. Denn die Pflege von Demenzkranken kann außerordentlich belastend sein.

Schlussfolgerungen aus der schweizerischen Engagementsituation

Was die zukünftige Entwicklung des freiwilligen Engagements anbelangt, deuten zahlreiche gesellschaftliche Prozesse – im Widerspruch zu immer wieder geäußerten Befürchtungen – auf ein Wachstum des freiwilligen Engagements hin. Das steigende Bildungsniveau, die Verbesserung der materiellen Bedingungen eines Großteils der Bevölkerung, der zunehmende Anteil an Teilzeitbeschäftigten und eine steigende Zahl aktiver älterer Menschen lassen eine Zunahme sowohl der organisierten Freiwilligenarbeit als auch der informellen Freiwilligenhilfe erwarten. Die verstärkte Erwerbstätigkeit der Frauen scheint nicht zu einer Abnahme des freiwilligen Engagements zu führen.

Das schließt allerdings nicht aus, dass für spezifische Aufgaben Möglichkeiten bestehen, freiwilliges Engagement aktiv zu fördern. Im Fall des freiwilligen Engagements bei der Unterstützung der Angehörigenpflege etwa scheint der Umstand von Bedeutung zu sein, dass viele pflegende Angehörige Hemmungen haben, Freiwilligenhilfe für sich in Anspruch zu nehmen. Eine stärkere Anerkennung der Angehörigenpflege und der mit ihr verbundenen Schwierigkeiten und Bedürfnisse könnte dazu führen, dass die Betroffenen vermehrt auf unterstützende Freiwilligenhilfe zurückgreifen. Die Enttabuisierung von Krankheiten wie der Altersdemenz ist eine weitere Voraussetzung dafür, dass pflegende Angehörige Hilfe durch fremde Personen im Rahmen der organisierten Freiwilligenarbeit in Anspruch nehmen und auf

informelle Hilfeleistungen durch Bekannte, Nachbarn und Freunde zurückgreifen. Freiwilliges Engagement entfaltet sich erst dort in größerem Ausmaß, wo der Bedarf nach Hilfe auch artikuliert wird. Eine Förderung des freiwilligen Engagements sollte vor allem hier ansetzen.